

Franckesche Stiftungen zu Halle

Für künftige Hauslehrer in Briefen an einen jungen Studirenden

Brückner, Johann August

Leipzig, 1788

VD18 13167421

Dritter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333)



nach den Umständen einzurichten, und wenn es Ihnen dann nicht an Scharfsinn und Gefühl des Schicklichen fehlt, so werden Sie auch in der Wahl der Mittel nicht leicht irren.

Ich bin, u. s. w.



Dritter Brief.

Liebster Freund!

Ob dasjenige was den Inhalt meiner beyden vorigen Briefe ausmachte, über oder unter Ihrer Erwartung sey, darüber getraue ich mir nicht einmahl etwas zu vermuthen. Das eine und das andere ist möglich. Vielleicht ist es Ihnen befremdend vorgekommen, anstatt einer geraden Antwort auf Ihre Anfrage, ein langes Raisonnement von Dingen zu finden, über welche Sie nichts zu wissen verlangten, entweder weil Sie das alles schon selbst voraussetzten, oder . . . weil es Ihnen nicht eingefallen war, zu dem Geschäft, dem Sie sich widmen wollen, etwas anders für nothwendig zu halten, als gute rechtschaffene Gesinnung, ernstern Wunsch etwas gutes zu leisten, und überdem schlichten gesunden Menschenverstand, mit dem man doch immer so ziemlich gut durch die Welt kommt.

B 5

Vielz



Vielleicht ist Ihnen das was ich von einem gewissen urtheilenden Gefühl, von durchdringendem Blick ins menschliche Herz, von Physiognomik körperlicher und geistiger Aeußerungen, und vom Gefühl des Schicklichen und Verhältnißmäßigen angeführt habe, nicht verständlich gewesen. Wenn die Schuld davon an der Art liegt wie die Sachen vorgestellt sind, so ist nichts leichter als uns ins künftige darüber zu verständigen was gewisse Ausdrücke sagen wollen.

Wäre aber Ihr Fall, daß Sie den Gedanken, den ich auszudrücken mich bemühte, gar nicht gefaßt hätten, daß Sie ihn nie zu einiger festen Anschauung hätten bringen können, daß er Ihnen wie ein Phantom schnell vor den Augen verschwunden wäre, so oft Sie ihm unters Gesicht sehen wollten: dann, I. F., würde ich glauben, daß ich Ihnen meine Achtung für Ihr gutes biederer Herz, und meine Theilnehmung an Ihrem künftigen Wohl nicht besser beweisen könnte, als wenn ich Ihnen mit aller Ausrichtigkeit der Freundschaft riethe, Ihre Bemühungen auf irgend einen andern Gegenstand als die Erziehung zu verwenden, und der Welt mit Ihren menschenfreundlichen Gesinnungen, mit Ihren erworbenen und noch zu erwerbenden Talenten auf eine andere Art nützlich zu seyn. Ich würde alles anwenden
Sie

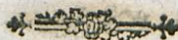


Sie zu überzeugen, daß es zweckwidrig sey, sich, auf das Zutrauen von gewissen natürlichen oder erworbenen Fähigkeiten, einem Beruf zu widmen, zu welchem die Natur uns eine wesentliche Anlage versagt hat. Ein Beweis aber daß uns diese mangelt ist, wenn wir, ohngeachtet der Versicherung anderer, von ihrer Möglichkeit und Realität nicht nur, sondern besonders von ihrer Nothwendigkeit, uns nicht einmahl einen Begriff davon machen können.

Ich unterwinde mich nicht Ihnen die Realität der natürlichen Fähigkeit, welche ich von dem Erzieher als nothwendig verlangt habe, zu demonstrieren. Ueber Dinge die sich auf innere Empfindungen beziehen, kann man nur mit denen reden, welche die nämlichen Empfindungen haben, (obgleich gar wohl dem Grade nach verschieden,) und dann wird man sogleich verstanden.

Ist Ihnen aber der Gedanke, den ich Ihnen mittheilen wollte, gleich bey seiner ersten Darstellung einleuchtend gewesen: haben Sie sogleich seine ganze Beziehung überschauet: ist es Ihnen vorgekommen als hätten Sie ihn selbst schon, vielleicht nur dunkel, gehabt — welches auch seyn sollte; — Ist Ihnen übrigens aus Ihrer eigenen Erfahrung einigermaßen bekannt, daß Sie mit einer nicht ver-

messe



messenen, aber doch zuversichtlichen Ueberzeugung, sich zu getrauet haben, einen Character gleichsam auf einen Blick durchzuschauen, seine verschiedenen Aeußerungen als zu einem Ganzen gehörig aufzufassen, Erscheinungen in der intellektuellen und moralischen Welt zu erklären, und sich Regeln des Verhaltens dazu zu denken; Ist dieses innere Gefühl in mehrern Begebenheiten Ihres Lebens Ihre Richtschnur gewesen, und hat der Erfolg Ihnen, wenigstens in den meisten Fällen gezeigt, daß Sie sich nicht geirret hatten: so werden Sie meine Forderungen weder für überflüssig noch für übertrieben gehalten haben. Dann aber kann ich auch hoffen, daß Sie in Rücksicht auf die Erfordernisse, von denen ich noch zu reden habe, mit mir ziemlich einig seyn werden.

Kenntniß des menschlichen Herzens, (oder vielmehr der menschlichen Natur im dunkeln Gefühl) ist also ein wesentliches Erforderniß bey der Erziehung. Aber es gehört noch manches dazu um sie zweckmäßig zu benutzen. Mit dieser Kenntniß allein, und sogar mit der deutlichen Vorstellung dessen, was gethan werden sollte, kann die Erziehung noch immer Spekulation bleiben, oder eine mißgerathene Arbeit werden, wenn nicht derjenige, welcher sich der Mittel zum Endzweck bedienen will, sich selbst nach ihnen zu modifiziren weiß. Man kann
die

die Regeln einer Kunst vollkommen inne haben, und genau wissen welche Werkzeuge sie zur Ausübung gebraucht: man kann sogar den Meister in Handhabung dieser Werkzeuge vom Schüler richtig unterscheiden; aber wird man dadurch selbst ein geschickter Künstler? oder wird man nicht vielmehr, wenn man sich einfallen ließe das Werkzeug in die Hand zu nehmen, sich von des Meisters Handlanger noch übertroffen sehen, der doch von der Kunst nichts versteht? Zum Gebrauch der Werkzeuge gehört also noch eine besondere Geschicklichkeit, die besonders in Gewandtheit, Biegsamkeit und Geschwindigkeit der Glieder, Abmessung der Kraft u. s. w. besteht. So muß auch der Erzieher eine gewisse Biegsamkeit haben, zumahl da er nicht nur Werkmeister sondern oft selbst das Werkzeug ist. Er muß sich verschiedene Gestalten geben, verschiedene Wendungen nehmen können. Er muß also sich selbst vollkommen beherrschen, seine Leidenschaften ganz in seiner Gewalt haben, um in jedem Fall das zu seyn, was sein Gefühl des Schicklichen will daß er seyn soll. Diese Geschicklichkeit muß vorzüglich dem Hauslehrer eigen seyn, welcher nicht bloß mit dem Unterricht sich beschäftigt, sondern seine Aufmerksamkeit auf jede geistige und körperliche Ausbildung seiner Zöglinge erstreckt.

Wie



Wie mancherley das Naturell, die Temperamente, die Caraktere der Kinder sind, so verschieden ist auch die Behandlungsart, durch welche man auf sie wirken will, so verschieden ist die Gestalt, unter welcher man ihnen erscheinen, und der Ton, welchen man gegen sie annehmen will, so verschieden sind die Wendungen, die man nimmt, um ihre Achtung, ihr Zutrauen, ihre Gelehrigkeit zu erwecken, so verschieden ist die Art, wie gewisse Dinge ihrem Verstande oder ihrer Empfindung eindrücklich gemacht werden, und wie ihr Wollen bestimmt wird, so verschieden sind die Versuche die man anstellt, um Vernunft und Sinnlichkeit in Uebereinstimmung zu bringen.

Wer zweifelt daran, daß auf dem ganzen Erdboden auch nicht zwey Menschen an Organisation und intellektueller Anlage sich gleich sind: folglich werden sie auch von den nämlichen Personen und Dingen verschieden gerührt werden: folglich müssen die nämlichen Personen und Dinge unter verschiedene Modifikationen gebracht werden, wenn die nämliche Wirkung bey ihnen hervorgebracht werden soll.

Ganz unähnliche Gestalten muß sich also der Erzieher zu geben wissen, nach der individuellen Beschaffenheit der Subjekte auf die er wirken will. Bey diesem Zögling ist er ganz
Gefäl-



Gefälligkeit und Herablassung: bey jenem trocken, kalt, wohl gar untheilnehmend. Bey dem einen ist er sanft und geduldig: bey dem andern streng und gebieterisch. Mit diesem zürnt er nie, nimt nur gütige Zurechtweisung, und höchstens ernsthafte Vorstellung zu Hülfe: gegen jenen zeigt er sich empfindlich, muß zu kränkenden Verweisen, und gar zum Anschein auffahrender Hitze seine Zuflucht nehmen. Dem einen erleichtert er jedes Bestreben, kommt ihm auf halben Wege entgegen, ermuntert ihn durch Lobsprüche, sucht die Eigenliebe ins Spiel zu bringen, und Macheiferung zu erwecken: bey einem andern sieht er sich in die Nothwendigkeit gesetzt, eher Schwierigkeiten entstehen zu lassen, als aus dem Wege zu räumen, unmitteleidig seine Hülfe dem zu versagen, der ihn darum anzusehen scheint, stolzen Eigendunkel und Selbstgenügsamkeit zu unterdrücken, und verdienten Beyfall durch gleichgültiges Nichttadeln zu äußern.

Wie viel dergleichen kontrastirender Züge könnte man noch anführen, wenn man sich auf alle gedenkbare Verschiedenheiten in den Charakteren, deren jede eine eigne Behandlungsart erfordert, einlassen wollte. Auch ohne jemahls selbst Versuche angestellet zu haben, wird ein jeder leicht eingestehen, daß die Forderung, welche hier an den Erzieher gemacht



macht wird, in der Natur der Sache selbst gegründet sey.

Noch ist ein wichtiger Umstand zu bemerken übrig, welcher eine unmittelbare Beziehung auf das Gefühl des Schicklichen hat, und selbst dieses Schickliche zu bestimmen dient. Zugleich kann er unter gewissen Umständen einen Probiertestein abgeben, ob wirklich das schicklichste Mittel gewählt sey. In jedem Fall nämlich muß die Außenseite, welche der Erzieher sich zu geben für gut findet, seinen Zöglingen selbst ihrem innern Gefühl nach natürlich und verhältnißmäßig scheinen: das heißt, sie müssen fühlen, daß sie im richtigen Verhältniß mit ihrem Naturell, dessen sie sich selbst dunkel bewußt sind, stehn, wie Ursache und Wirkung. (Vielleicht dürfte man noch hinzufügen; so daß sie sichs gestehen, sie würden in der Stelle des Vorgesetzten gerade eben so sich betragen.) In dem ganzen Betragen des Erziehers muß also Wahrheit und Uebereinstimmung, und in seinen Bewegungsgründen Unpartheylichkeit und strenge Gerechtigkeit herrschen. *)

Wenn

*) Ich glaube nicht daß es etwas willkürlich angenommenes sey, wenn ich voraussetze, daß Kinder schon ein Gefühl, (nicht Erkenntniß nach deutlichen Vorstellungen) für das Schickliche



Wenn also der Erzieher, um des gewissern Erfolgs willen, es sich angelegen seyn lassen muß, in sein Betragen gegen seine Zöglinge den Ton zu legen, welcher ihrer dunkel oder deutlicher gefühlten Erwartung entspricht, so ist zugleich nichts geschickter ihm ihre Achtung, und uneingeschränktes Zutrauen zu erwerben. Diese Achtung gränzt an Verehrung eines Wesens höherer Art. Sie ist der Probestein an welchem der Erzieher bestimmen kann, ob er je bey seinen Untergebenen etwas erhebliches ausrichten werde. Achtung und Ehrfurcht sind die ersten Empfindungen die sie gegen ihn fühlen müssen.

Frey-

liche, das Natürliche, für das was seyn sollte, besitzen, sobald ihre Seele wollen, und willkührliche Handlungen anderer unterscheiden kann. Eine wohlwollende Neigung in einem Kinde, erwartet in demjenigen, auf welchen sie gerichtet ist, eine ähnliche Bewegung, wie Wirkung aus einer Ursache. Die Begierde zu gefallen erwartet Aeußerungen des Wohlgefallens. Erfolgen diese Bewegungen und Aeußerungen nicht, so findet die Seele es unnatürlich, und, sobald die Empfindungen von einiger Urtheilskraft über willkührliche Handlungen begleitet sind, unschicklich und unverhältnißmäßig. Auf die nämliche Weise ist es

E

der



Freylieh ist dieses in manchen Fällen auch das einzige was er je zu erhalten sich schmeicheln darf. Denn erwarten Sie nicht, I. S., daß bey den ausgesuchtesten Talenten, und mit allen Erfordernissen, deren ich Erwähnung gethan, begleitet von dem thätigsten Wohlwollen, und dem eifrigsten Bestreben Gutes zu stiften, es Ihnen jederzeit gelingen sollte, sich wahre Zuneigung und Liebe von Ihren Untergebenen zu erwerben. Es gibt Naturelle, die dieser Empfindungen fast nicht fähig sind. Verwahrlosete Erziehung, ein Zusammenfluß von ungünstigen Umständen für das Physische und Moralisches tragen auch das ihrige dazu bey.

Ueber

der Erwartung vollkommen gemäß, wenn eine übelwollende Reigung mit einer Behandlung beantwortet wird, welche eine ähnliche Gemüthsbewegung ausdrücken soll. Es scheint also daß in der menschlichen, — und vielleicht auch in der thierischen — Natur ein solches Gefühl zum Grunde liege, nach welchem die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit willkührlicher Aeußerungen fast untrüglich beurtheilt werden. Daraus ließe sich dann auch erklären, warum gewisse Handlungen Beyfall oder Mißfallen in uns erregen, denen wir übrigens keinen Werth oder Unwerth beylegen können.



Ueber allen Ausdruck nagend würde freylich diese traurige Erfahrung für Ihr gutes Herz seyn: gleichwohl müssen Sie sich auf den möglichen Fall gefaßt machen. Können Sie sich der Achtung eines solchen, für sanftere Gefühle erstorbenen Jünglings versichern, so läßt sich noch viel Gutes ausrichten, obgleich mit vieler Mühe.

Allein wenn Sie sehen sollten, daß Sie es auch nicht einmal dahin zu bringen vermögend sind, dann mein Freund machen Sie sich nur selbst das freylich etwas demüthigende Geständniß, daß der Fehler irgendwo an Ihnen selbst liege. Dann mangelt Ihnen, vielleicht nicht gerade im allgemeinen, doch in dem einzelnen vorliegenden Fall das, was Eindruck zu ihrem Vortheil machen sollte: oder Sie haben etwas in Ihrem Aeufferlichen, in Ihren Manieren, in der Art sich bey gewissen Dingen zu benehmen, sich auszudrücken, Ihre Empfindungen zu äußern, was diesen Eindruck verhindert, oder schwächt, und dann ist es rathsam das Feld zu räumen. Doch über äußerliches Betragen, und was Beziehung darauf hat, werde ich Ihnen in der Folge einige Bemerkungen mittheilen. Leben Sie wohl.

